

Vorwort

I.

Der Schwierigkeit, eine „Einführung“ in die evangelische Ethik zu verfassen, wird man erst ganz inne, wenn man sich daran macht, ein solches Vorhaben selbst zu verwirklichen. „Einführen“ — *introducere*, auch *importare* oder *invehere* — heißt eine Sache vorstellen, sie bekannt-machen, mit ihr vertraut machen. Wer einführt, will einen Überblick über ein Thema, einen Gegenstand, einen Sachverhalt geben. Einführen heißt aber auch: „einarbeiten“. In diesem doppelten Sinne hat eine Einführung also sowohl einen Überblick über Fragestellungen der Ethik zu geben wie eine Anleitung zur ethischen Argumentation zu leisten. Aber was ist die „Sache“, in welche theologische Ethik einführen soll? Wenn es um Aufgabe und Zielsetzung theologischer Ethik geht, so ist in der evangelischen Theologie der Gegenwart keineswegs klar und unumstritten, um was es denn überhaupt dabei gehen soll. Man kann verschiedene Intentionen mit einer theologischen Ethik verbinden.

(Einmal) kann man erwarten, daß eine „theologische Ethik“ eine *theologische Begründung* der Ethik, des Handelns der Christen gibt. In einer zugespitzten Fassung hat dann theologische Ethik die theologischen Aussagen der Dogmatik oder der Bibel auf das Handeln von Christen und auf Lebensfragen anzuwenden. Theologische Aussagen dienen dann vor allem der Begründung im Sinne einer Legitimation. Nun kann man freilich schon bei A. Schopenhauer lesen: „Moral predigen ist leicht, Moral begründen ist schwer“. „Moral predigen“ meint hier: zu einem moralischen Leben aufrufen, Moral propagieren. Aber wissen wir wirklich immer, was das moralisch Geforderte und sittlich Richtige tatsächlich ist, was verantwortbar ist?

Daher kann man (zum zweiten) von einer theologischen Ethik erwarten, daß sie über ethisch bedeutsame Sachverhalte *informiert* und *ethische Argumentationen* vorstellt. Ethik wird dann eher deskriptiv, beschreibend, analytisch verstanden. Zum zentralen Problem einer solchen Auffassung von Ethik wird dann die Vermittlung zwischen Sachdarstellung, allgemeinen ethischen Bewertungen und theologischer Beurteilung. Was ist

dann aber das besondere Christliche, das christliche Proprium der Ethik, und wie ist dieses Proprium angemessen zur Geltung zu bringen? Eine solche Auffassung von Ethik fordert nicht notwendig den Verzicht auf theologische Perspektiven. Aber die Begründungsfrage stellt sich hier anders. „Begründen“ bedeutet hier nicht legitimieren, sondern Gründe nennen, Argumente darlegen und abwägen. Begründen im Sinne von überzeugen bedeutet dann, erklären, warum man zu bestimmten Wertungen und Vorschlägen kommt.

Und (schließlich) kann man theologische Ethik als Ethik für Theologen im kirchenleitenden Amt verstehen. Dabei ist „Kirchenleitung“ im Sinne Schleiermachers als Ausübung einer kirchlichen Berufstätigkeit zu verstehen. In der Tat gibt es nicht nur eine Ethik, welche *aus* der Theologie folgt, sondern ebenso eine Ethik *für* Theologie und Kirche, eine Bewertung theologischer Aussagen, kirchlicher Forderungen und kirchlichen Handelns anhand ethischer Kriterien und Maßstäbe. Theologische Ethik ist häufig auch als Pastoraletik, als Anleitung für die Berufsausübung des Pfarrers verstanden worden. Es geht beispielsweise um die Glaubwürdigkeit christlicher Ansprüche, die mit der eigenen Praxis in der Kirche, aber auch mit der Universalisierbarkeit zu tun hat. Menschenrechte, Toleranz, sogar die Forderung der Glaubensfreiheit, der Umgang mit dem Pluralismus und die Fähigkeit zur Verständigung, zum Kompromiß sind auch innerkirchlich bedeutsam und ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit von Forderungen, die man nach außen hin erhebt.

Der Ansatz der Überlegungen in diesem Studienbuch versucht allen drei Intentionen im Kern gerecht zu werden. Zurückhaltend bin ich freilich gegenüber allen emphatischen Postulaten einer (absoluten) theologischen Begründung. Denn alle derartigen Begründungsansprüche können leicht zum Zweck ideologischer Sanktion und Legitimation mißbraucht werden. Deshalb suche ich vor allem das Handlungsfeld der Ethik zu beschreiben und zu vermessen.

Nach einer Aufgabenbeschreibung (Kapitel 1) werden „Theologische Voraussetzungen der Ethik“ (Kapitel 2) vorgestellt. Das Wort „Voraussetzungen“ ist dabei in dem Sinne gemeint, daß es um theologische Grundlegungen geht, die ebenso in der Fundamentaltheologie, der theologischen Anthropologie, der Dogmatik erörtert werden können.

Das 3. Kapitel behandelt „Ethische Grundbegriffe“. Daran wird deutlich, daß ich nicht eine bestimmte ethische Methode und Theorie als allein gültig übernehmen kann. Der Pluralismus ethischer Ansätze und Methoden ist ein Faktum, dem ein Lehr- und Studienbuch Rechnung zu tragen hat. Man kann allenfalls den Versuch zu einer Integration unter-

schiedlicher Ansätze und Fragestellungen machen. Bemängeln mag man, daß dieser Entwurf keine ausgeführte Methodenlehre enthält. Aber ich versuche in dieser „Einführung“ Sachfragen so zu verdeutlichen, daß die ethischen Argumentationsverfahren indirekt zu erschließen sind. Aber ich bin mir durchaus bewußt, daß diese Einführung keine Methodenlehre der Ethik enthält.

Das 4. Kapitel „Normen und Werte“ greift ein besonders umstrittenes Thema evangelischer Ethik auf. Während katholische Moraltheologie traditionell, nicht zuletzt aufgrund des Naturrechts und in Form einer kasuistischen Gesetzesauslegung, von vorgegebenen Maßstäben, „Normen“ ausgeht, ist evangelische Ethik oftmals entweder nur an der Konstitution des ethischen Subjekts, an der existentiellen Forderung ausgerichtet; oder sie wird bewußt situationsethisch konzipiert. Die Frage nach den Normen und Werten ist freilich inzwischen unübersehbar geworden. Gibt es einen „evangelischen“ Zugang zu und einen „evangelischen“ Umgang mit Normen und Werten? Die bloße Orientierung an der Bibel als Norm reicht hier noch nicht zu. Zwischen biblischer Exegese und ethischer Reflexion besteht ja eine Kluft, die nicht zu übersehen ist. Beide sprechen ja durchaus auch eine verschiedene Sprache.

Das 5. Kapitel „Quellen christlicher Ethik“ benutzt deshalb bewußt das Wort „Quellen“. Es erinnert damit an den Ursprung christlichen Glaubens und Lebens. Anders als eine fundamentalistische Auffassung von der Bibel als Norm der Ethik kann historisch-kritische Exegese den Wortlaut der Bibel nicht als zeitlos gültige Autorität und Norm anerkennen. Die formale Berufung auf die biblische Norm kann daher kein Ersatz für eine sachlich begründete Argumentation sein. Dazu kommt, daß zwischen Bibel und Gegenwart eine Geschichte der Aufnahme und Auslegung der Bibel als Heilige Schrift zu bedenken ist. Darauf will die Berücksichtigung der Geschichte christlicher Ethik aufmerksam machen. In diesem Zusammenhang kann auch die spezifisch konfessionelle Prägung evangelischer Ethik Platz finden, namentlich der Ansatz der Ethik beim Reformator Martin Luther.

Das 6. Kapitel „Sozialethische Grundfragen“ leitet zum 2. Band über, der eine materiale Sozialethik enthalten soll. Diese „Sozialethik“ steht unter dem Leitbegriff einer Verantwortsethik. Sie soll die Ethik der verschiedenen menschlichen Lebensbereiche als Güterethik entfalten. Leben und Gesundheit (medizinische Ethik), Ehe, Familie und Sexualität, Natur als Umwelt, Politik und Staat, Wirtschaft und Kultur sind dem Menschen als Güter vorgegeben und anvertraut, die er in Verantwortung zu erhalten, zu gestalten und zu fördern hat. „Theologische Weltdeutun-

gen“ (wie Zweireichelehre oder Königsherrschaft Christi) entschlüsseln die mit dem menschlichen Dasein und dem Leben insgesamt gegebenen, geschichtlich vermittelten Güter. Als Abschluß der Sozialethik ist dann die Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft zu bedenken.

Die vorliegende Einführung beendet im Kapitel 7 ein Ausblick auf „Grenzen der Ethik“. Damit soll unterstrichen werden, daß Ethik nicht der Inbegriff schlechthin wahrhaft menschlichen Lebens ist, sondern nur ein wichtiger *Aspekt* menschlicher Existenz. Nach evangelischer Überzeugung lebt der Mensch nicht kraft eigener Leistung, sondern er ist Geschöpf Gottes und lebt von Gottes Gnade. Dessen ist sich der Christ in besonderer Weise bewußt: „Iustus ex fide vivit“.

II.

Eine eigene Überlegung verdient der Argumentationsstil der Ethik. Unübersehbar besteht ein „Bedarf an Ethik“; der Verlag hat auch deshalb den Verfasser zur Veröffentlichung gedrängt. Ethik und Ethiker sind als Partner im gesellschaftlichen Diskurs angesprochen. Die Frage nach dem Beitrag oder gar nach der Antwort der Ethik wird oftmals gestellt. „Ethik“ hat derzeit Konjunktur. Die Nachfrage nach einem Beitrag der Ethik (oder der Ethiker) zu kontroversen gesellschaftlichen Diskussionen ist groß.

Wie kann die Ethik freilich diese Nachfrage befriedigen? Um diese Frage überhaupt beantworten zu können, ist zunächst einmal zu klären, worin denn überhaupt ein „Bedarf“ an Ethik besteht. Wer einen Bedarf anmeldet, erweckt den Eindruck eines Mangels und erhebt den Wunsch, diesem Mangel abzuhelpen; er fühlt sich bedürftig, er hat ein „Bedürfnis“. Eine solche Nachfrage nach Ethik kann freilich recht subjektiv begründet werden. Man mahnt oft mehr ein Defizit an ethischer Orientierung an, als daß man diesen Mangel objektiv – zumindest ansatzweise – aufzeigen und aufweisen will. Der Ruf nach Ethik ist dann auch reichlich rhetorisch. Nun ist zweifellos unbestreitbar, daß es ein Bedürfnis nach Ethik, oder sagen wir es vorsichtiger, nach moralischen Aussagen gibt.

In der Diskussion um die Folgenabschätzung der Gentechnologie beispielsweise war der Vorwurf zu hören, auch die Theologen wüßten nicht, was in Zukunft auf diesem Gebiet richtig sei und sein werde. Dieser Vorwurf beklagt, daß es in der heutigen Gesellschaft keine Instanz und keine moralische Autorität mehr gebe, die so eindeutig und unumstritten anerkannt sei, daß sie sagen könne, was moralisch richtig oder falsch sei. Ein Verlangen an Ethik entspringt also zunächst häufig einer

allgemeinen Verunsicherung. Verunsicherung muß freilich nicht immer dasselbe sein wie Ratlosigkeit. Theologie und Kirche werden häufig von den Politikern und Repräsentanten der öffentlichen Meinung als Hüter der Moral angesprochen. Die Themen, zu denen die Ethik gefragt wird, sind jeweils vielfältig. Nicht nur die Gentechnologie oder die ethische Verantwortbarkeit der Kernenergie stehen zur Debatte; auch bei der Friedenspolitik, etwa der Abschreckungstheorie, der ethischen Bewertung des Asylrechts, dem politischen Umgang mit Problemen der Ausländer und Aussiedler melden sich die Kirchen mit Stellungnahmen zu Wort. Aus Anlaß der Gesundheitsreform wurde beispielsweise die Frage aufgeworfen, was die christliche Ethik und die kirchliche Erziehung denn zu Mündigkeit, Eigenverantwortung und Solidarität sage. Gewerkschaften und Arbeitgeber wollen die kirchliche Wertung des Sonntags mit in ihre eigene Interessenlage einbeziehen, wenn es um die Ausweitung der Wochenendarbeit geht. Genug der Beispiele! Der Anlässe sind somit mehr als genug, bei denen die Frage gestellt werden kann: Und was sagt die (christliche) Ethik dazu?

Man hat freilich zu prüfen, welchem Zweck dieser Beitrag zur Ethik dient. Wollte man von der Ethik (bzw. den Ethikern oder den Vertretern der Kirche) das alle Probleme lösende Wort erwarten, so würde man sie überfordern. Denn in allen Sachfragen hat der Ethiker kein höheres Wissen und keine bessere Einsicht in das Notwendige als sie jeder vernünftige und verständig Denkende haben kann, der sich die Mühe macht, über die Sachverhalte und die Streitfragen sich zu informieren und kundig zu machen. Häufig will man jedoch gar keinen Rat haben, der die eigene Meinung und Position zu überdenken nötigen könnte, sondern man sucht die Autorität der Kirche oder der Ethik für den eigenen Standpunkt und die eigenen Interessen zu gewinnen und zu beanspruchen. Die Nachfrage nach Ethik dient dann vor allem der Legitimation oder, falls die eigene Position in der Minderheit sein sollte, der Bestärkung der abweichenden Meinung und der Kritik. Die Inanspruchnahme eines höheren *moralischen* Rechts stützt die eigenen politischen Forderungen ab. Ein Bedürfnis nach Legitimation und ein Interesse an Moralisierung sind oft der Anlaß, die Forderung zu erheben, daß es einen „Bedarf an Ethik“ gebe. Denn wer das moralische Recht für sich und seine Sache ins Feld führen kann, hat es leichter, politische Akzeptanz geltend zu machen. Ethik wird dadurch zum Mittel, zum Instrument, um für Akzeptanz zu werben. Das Bedürfnis nach Ethik wird damit instrumentalisiert; es wird für andere Zwecke instrumentalisiert als dies die Suche nach dem meint, was im Einzelfall richtig oder falsch im

Handeln und gut oder schlecht im Leben ist. Ethik, die sich auf den so ermittelten Bedarf oder auf ein so artikuliertes Bedürfnis einläßt, wird zur Ideologie. Die Nachfrage nach Ethik verführt dann dazu, daß man als Ethiker mehr sagt an Rat und Empfehlung, an Anweisung und Normierung, als man verantwortlich und sachlich „eigentlich“ vertreten und begründen kann. Keine Ethik verfügt nämlich über einen Vorrat an abrufbaren Einsichten für alle Lebenslagen. Sie teilt vielmehr die Ratlosigkeit und Verlegenheit der von neuen Herausforderungen, neuen Situationen und neuen Aufgabenstellungen Betroffenen. Sie kann allenfalls versuchen, zu klären, *wie* man mit derartigen Verlegenheiten und Ratlosigkeiten verständig und vernünftig umgehen kann.

Versteht man die Aufgabe der Ethik als die eines Dialogpartners im Orientierungsprozeß der Gesellschaft, so besteht allerdings in der Tat ein echter Bedarf an Ethik. Die Aufgabe der Ethik besteht dann nicht darin, definitive Antworten zu geben, sondern übersehene, unbequeme Aspekte zur Sprache zu bringen, Stimme der Sprachlosen und zum Schweigen Gebrachten zu werden, den Blick über den Horizont der nächsten Zeit und des unmittelbaren Lebensraumes hinaus zu weiten, auf übergreifende Zusammenhänge aufmerksam zu machen — kurz, mitzudenken, Nachdenken und Aufeinanderhören zu fördern. Der Argumentationsstil der Ethik muß deshalb dialogisch sein. Toleranz und Offenheit für unterschiedliche Argumente sind notwendig. Man muß bereit sein, sich auf Einwände einzulassen, abzuwägen, Gegengründe gelten zu lassen. Kurzum: Die Ethik selbst wird abwägend, pluralistisch, vorläufig.

III.

Eine derartige offene, dialogische Auffassung von der ethischen Aufgabe setzt sich freilich dem *Verdacht der Unverbindlichkeit* und des *Relativismus* aus. Einer solchen toleranten, „liberalen“ Sicht von Ethik wird der Vorwurf gemacht, sie scheue die Anerkennung absoluter Normen und verwische den Unterschied zwischen richtig und falsch, gut und böse. Der Verweis auf die Komplexität von Entscheidungslagen dient dann nur dazu — so der Einwand —, der Eindeutigkeit der ethischen Forderung auszuweichen.

Ein Bedürfnis nach absoluter Verbindlichkeit, nach Autorität kommt damit ins Spiel. Die katholische Moraltheologie mag in ihren gegenwärtigen Konflikten mit der Autorität des römischen Lehramtes dafür paradigmatisch sein. Seit der Enzyklika „*Humanae vitae*“ Papst Pauls VI.

gibt es Konflikte um die Sexualmoral, die zur Verweigerung kirchlicher Lehrbefugnis – des „Nihil obstat“ – für Moraltheologen geführt haben. In diesen Kontext gehört auch die Auseinandersetzung um eine „autonome Moral“. Ein weiteres Beispiel ist der Streit um die „Theologie der Befreiung“. Man spricht deswegen von einer 3. „Modernismuskrise“ in der katholischen Kirche. Die erste Modernismuskrise entzündete sich an den Folgen der Französischen Revolution und führte zum Konflikt zwischen dem politischen Liberalismus und der traditionell konservativen Theorie des Papsttums und der Hierarchie. Konfliktfelder waren Staatsverständnis, Menschenrechte, vor allem die Religionsfreiheit. Die zweite Modernismuskrise war eine Folge der Anwendung der historisch-kritischen Methode in Bibelauslegung und Dogmengeschichte (Enzyklika „Pascendi“, 1907). Es ist kein Zufall, daß die dritte Modernismuskrise nicht bloß eine Folge des 2. Vatikanischen Konzils ist, sondern sich gerade an der Ethik manifestiert. Als Folge der nachkonziliaren Entwicklung befürchtet man eine Aufweichung der Moral und sucht den Weg zurück zu einer kasuistischen Anwendung absoluter Normen. Die Autorität des Lehramts wendet sich gegen eine Moraltheologie, die auf Evidenz und rationale Überzeugung setzt und die Autonomie, die Eigenverantwortung des ethischen Subjekts freigibt und respektiert. Kommunikationsfähigkeit, Toleranz und Offenheit sind die Merkmale einer solchen dialogischen Ethik, welche die Selbstverantwortlichkeit höher stellt als den Gehorsam gegen das Lehramt.

Aber nicht nur in katholischer Moraltheologie gibt es ein Verlangen nach einer unanfechtbaren Autorität. Protestantischer Fundamentalismus beruft sich auf die Autorität der Bibel als der absoluten Norm. Eine Begründung der Ethik auf das Bekenntnis führt zu Programmformeln wie „status confessionis“ oder „ethische Häresie“. An die Stelle des Argumentes tritt dann der Bekenntnisvollzug oder das demonstrative Handeln, das ein „prophetisches“ „Zeichen setzen“ will. Man meint dann, die schwierige, oft nur Annäherungsaussagen erreichende vernünftige Abwägung ethischer Urteilsbildung abkürzen oder ganz vermeiden zu können. Evangelischer Theologie liegt es nahe, dafür auf das „fundamentum inconcussum“ der Christologie sich zu gründen. Nun ist zwar unbestreitbar die Orientierung des Glaubens und Lebens von Christen an Botschaft und Geschichte Jesu von Nazareth und das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als Christus, Erlöser, das Besondere, Spezifische christlicher Theologie. Aber die lehrhafte Darstellung des Bekenntnisses zu Jesus Christus in Form einer Christologie ist wiederum kritisch zu reflektieren und führt zur Erkenntnis unterschiedlicher chri-

stologischer Aussagemöglichkeiten und Lehrformulierungen. „Christologie“ kann somit nur den Bezugspunkt bezeichnen, auf die hin alles Denken und Handeln von Christen sich ausrichten soll; sie gibt aber kein universales Erkenntnisprinzip für alle ethischen Sachfragen an die Hand. Der Rekurs auf die Christologie kann nicht an die Stelle des ethischen Diskurses und vernünftig nachvollziehbarer Normfindungs- und Urteilsbildungsverfahren treten.

Dazu kommt außerdem für die evangelische Ethik, wie für jede Ethik, eine weitere Schwierigkeit. Konkrete ethische Entscheidungen haben es mit „gemischten“ Sachverhalten zu tun. „Gemischt“ meint dabei, daß empirische Gegebenheiten, Fakten einerseits, ethische Bewertungen andererseits zu beachten sind. Häufig sind die Gegebenheiten strittig; das zeigt sich besonders deutlich bei der Bewertung neuer Technologien wie der Kernenergie, der Informationstechnik oder der Gentechnik; Grenzwerte, Risiken, Risikoakzeptanz, Folgeabschätzungen sind strittig. Diese Strittigkeit fällt jedoch bei neuen Techniken, an die man sich noch nicht gewöhnt hat, nur stärker auf; Gewöhnung und Gewohnheit lassen manchmal übersehen, daß die Frage nach der Verbindung von Sachgerechtem und Situationsgerechtem mit dem Menschengerechten sich bei allen materialetischen Überlegungen stellt. Die oben erwähnte Wiederentdeckung eines Bedarfs an Ethik beruht gelegentlich darauf, daß angesichts der Ungewißheit der Realität Ethik als Garant und Vermittler von Gewißheit beansprucht wird. Theologische Ethik sucht diesem Bedürfnis gelegentlich dadurch Rechnung zu tragen, daß sie assertorisch spricht, einen absoluten Anspruch bekräftigt, etwa den Anspruch der Herrschaft Christi. Daraus folgt dann für diesen Argumentationstypus der Aufweis schroffer Alternativen, die Proklamation eines klaren, aber rein programmatischen Entweder-Oder, z. B.: entweder Gott oder die Atombombe, entweder Gott oder der Kapitalismus (oder was immer man nennen mag). Diese assertorische Redeweise endet schließlich leicht bei bloßer Polemik.

Will man dieser Reduktion theologischer Ethik auf Polemik und bloße Zeitkritik entgegensteuern, so muß man dem Problem einer Vermittlung zwischen Sachgerechtem und Menschengerechtem besondere Beachtung widmen. Es empfiehlt sich daher nicht, von theologischen Gewißheiten ausgehend deduktiv rigorose, absolute ethische Ansprüche zu formulieren; sondern es ist von den Ungewißheiten auszugehen, die zur ethischen Reflexion herausfordern. Ethisches Nachdenken wird deswegen immer ein Element der Selbstkritik und Skepsis mitenthalten. So stehen alle ethischen Überlegungen in dieser „Einführung“ unter dem Vorbehalt

besserer Einsicht und Belehrung; die Wirklichkeit der Lebensverhältnisse kann sie genauso überholen wie der Aufweis einer besseren Plausibilität anderer Überlegungen. In diesem Sinne verstehe ich meinen Ansatz bewußt als kontextuell, bezogen auf eine bestimmte Diskussionslage und auf eine bestimmte Zeiterfahrung. Wesensaussagen liegen mir fern. Zur Redlichkeit ethischer Überlegungen gehört es auch, daß man sich und anderen eingesteht, daß man an den Ungewißheiten und Ratlosigkeit der Gegenwart teilhat.

IV.

Wenn am Ende das Manuskript des Buches entgegen meiner eigenen Skepsis fertiggestellt wurde, so ist dies mancherlei unterschiedlicher Mithilfe zu verdanken: Herr Professor Dr. Wenzel vom Verlag de Gruyter hat mich immer wieder inständig bedrängt. Neben Frau Erna von Gallera und Frau Christiane Günther haben — angesichts der eingeschränkten Arbeitsmöglichkeit am Institut für Sozialethik der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn — viele fleißige studentische Hände die Schreibarbeiten und Korrekturen mitübernommen. Herrn Dr. Hartmut Kreß habe ich für tatkräftige Unterstützung und guten Rat in vielen Fragen und Problemen zu danken. Ihm und Herrn stud. theol. Tobias Schlingensiepen ist auch für tatkräftige Unterstützung beim Korrekturlesen zu danken. Nicht zuletzt hat mich meine Frau ermutigt und sich bemüht, Skepsis und Resignation bei mir nicht überhandnehmen zu lassen und beides zu überwinden.

Dennoch bleibt ein Rest an Zweifel. „Des Büchermachens ist kein Ende“ (Prediger 12, 12); die entscheidenden Einsichten für ein eigenverantwortliches Leben gewinnt man gewiß nicht aus Büchern, sondern durch Lebenserfahrung und am Beispiel gelebter sittlicher Verantwortung. Aber vielleicht können Bücher doch etwas dazu beitragen, daß man über die uns gestellten Aufgaben nachdenkt. Nachdenklichkeit verdankt sich weithin der Erinnerung. So ist es die Absicht dieser Einführung, an Einsichten christlicher Überlieferung zu erinnern und dadurch zur Erhellung der gegenwärtigen Herausforderungen an die Ethik beizutragen.

Bonn, den 1. Januar 1990

Martin Honecker

